

Stefan Schütz: Schnitters Mall. Eine kanadische Erzählung. Frankfurt: Suhrkamp, 1994, 154 S., 34,- DM

Dem Genre nach ist „Schnitters Mall“ eine Detektivgeschichte: das Management eines riesigen kanadischen Einkaufszentrums beauftragt zwei Agenten, Carl Hare und Brenda Barclay, mit der Aufklärung einer Vergewaltigungsserie. Gattungskonform beteiligt die Erzählung ihre Leser an den Erkenntnisfortschritten ihrer Protagonisten, wobei das Geschehen zunächst einmal für geraume Zeit nur aus der Perspektive des männlichen Detektivs verfolgt wird. Schnoddrig, lakonisch und mit einem guten Schuß Zynismus berichtet Hare über seine ersten Orientierungsversuche, seine ersten Zeugenbefragungen. Eingestreut: alltagsphilosophische Sentenzen, Gefühlskundgaben und sanfte Obszönitäten: „Hormonjucken. Das martialische Grinsen, Seelenschiff nimmt Kurs auf Kap Horn.“ Die erste Zusammenkunft mit der neuen Kollegin gestaltet sich ambivalent, das wechselseitige Vertrauen bleibt begrenzt: „Brenda hielt inne und starrte mich an. ‘Keine sexuellen Anwendungen, gefühlsfreie Zusammenarbeit, keine geilen Blicke auf Titte, Bauch und Hintern, für fummeln, grabschen und son Mist, gibts Handkantenschlag. Okay?’ Mir war, als hätte sie ‘nen Dreiangel in meine Seele gerissen. Verhedderte mich dermaßen in der Wahl der Worte (na ja, bin ja jetzt im Bilde, aber keine Sorge, grabsche und bebumse nur Kakteen und so ‘n Zeugs).“ Diese guten Vorsätze gestalten sich problematisch, sobald der Charakter des Schauplatzes und sein Einfluß auf die Menschen deutlicher wird: Malls sind ausgedehnte, um Dienstleistungs- und Freizeitangebote erweiterte Einkaufskomplexe, in denen alles auf Verführung berechnet ist; Musik, Lichtreflexe, Schaufensterauslagen sind darauf abgestellt, das Bewußtsein der Besucher auszuschalten und ihre Urinstinkte freizusetzen. Stefan Schütz dämonisiert seinen Handlungsschauplatz in der Folge zunehmend zu einer von anonymen Herrschern

gesteuerten modernen Hölle, welche Menschen verschlingt, Verbrechen provoziert und die Geschlechter polarisiert: Die Atmosphäre der Mall wirkt auf Frauen wie Männer als Aphrodisiakum, doch während sich jene im Kaufrusch Erleichterung verschaffen, „rauschen“ bei jenen „verstärkt die Hoden“. Jeder Mann in diesem Konsum-Ghetto könnte theoretisch der gesuchte Serienverbrecher sein. Nach dem Thema „Mall“ wird der „Geschlechterkampf“ zum zweiten großen Motiv der Erzählung, das der Verfasser auch stilistisch gestaltet, sobald die Erzählperspektive von Carl Hare zu Brenda Barclay wechselt und dabei der flapsige Nominalstil durch ein reflektierteres, brüchigeres, wenngleich freilich kaum weniger zynisches Idiom ersetzt wird. „Und während wir uns hungrig über das Essen hermachten, beobachtete ich, wie sein aufpoliertes und verführerisches Nichts zu einem Kauvorgang zusammenschumpfte und als Niedertracht die blanken Zähne zeigte. (...) Es war dies der Moment, kaltblütig zu bleiben und jene geile Hoffnung in ihm zu schüren, die einen beklemmend blinden Zustand hervorruft, in dessen Schlag Schatten man leicht die wildesten Männer zu willfähigen Werkzeugen umbauen kann.“ Der soweit recht klar entwickelte Handlungsfaden verwirrt sich nun allmählich mit dem häufigeren Wechsel der Erzählperspektive und dem Auftauchen eines seltsamen Herr-Knecht-Gespans, das am ehesten an Pozzo und Lucky aus Becketts „Warten auf Godot“ erinnert. Bruno, von Berufs wegen Waffenschieber, sich selbst nichtsdestoweniger als Gott bezeichnend, führt einen Indianer - vielleicht als personifiziertes Sinnbild auf die begrenzte Freiheitstauglichkeit aller Figuren dieser Geschichte - als seine „Schildkröte“ an der Leine herum. Surreal endet schließlich die Geschichte: Vermittels einer bizarren Konstruktion ergibt sich die hier nicht unbedingt zu verratende Aufklärung des Falles im Zuge eines phantastischen „showdown“ in den unterirdischen Gefilden der „Submall“, wo lemurenhafte Techniker den künstlichen Organismus der Mall mit ihren Apparaten regulieren. Mit „Schnitters Mall“ gelingt Schütz eine dämonische Utopie der modernen Konsumgesellschaft sowie eine damit eng verknüpfte, stilistisch glänzend dargebotene, absolut schonungslose Analyse des zeitgenössischen Geschlechterkampfes. Die bizarre Handlungsführung des Schlußteils erfordert Sinn für surreale Konstruktionen, erinnert an Pop-Art-Effekte und parodiert wohl auch die Endspiele des trivialen Actionfilms.

Hans-Peter Ecker